

Seit seiner Gründung hat der Ulmer Verein sich bemüht, auch die fachlichen und politischen Probleme der Denkmalpflege zu reflektieren. Die Ulmer-Vereins-Tagung »Architekturvermittlung – Denkmaldidaktik. Vom Inventar zum Reisehandbuch« im Oktober 1990 in Berlin sollte deutlich machen, daß das Fundament jeder gesellschaftlich relevanten denkmalpflegerischen Arbeit nicht nur die Erfassung und Bewertung der Denkmäler ist, sondern auch ihre angemessene Vermittlung. Die historische und künstlerische Bedeutung der Bauten teilt sich nicht von selber mit, die Betrachterinnen und Betrachter – und dazu zählen z.B. auch die mit Denkmalpflege befaßten Politiker und Baubeamten – bedürfen der Anleitung. Einige der Tagungsbeiträge sind in diesem Heft abgedruckt.

Das Generalthema der Architektur- und Denkmaldidaktik wird im einleitenden Aufsatz von Christoph Harwart ebenso grundsätzlich wie lebendig umrissen. Er macht klar, daß unser alltägliches Verhalten und multifaktoriell bedingtes Bewußtsein die Wahrnehmung und Wertschätzung von Denkmälern bestimmt. Danach ist das, was in unserem Wertsystem ein Monument oder architektonisches Ensemble zum Kulturdenkmal macht, nicht nur von normativen und überlieferten Setzungen abhängig, sondern steht in einem ständigen Prozeß der Interaktion, des Wandels und der Veränderbarkeit. Anhand von Fallgeschichten, z.B. auf dem Frankfurter Römer oder dem dortigen Opernplatz, gibt Harwart Lehrstücke individueller Aneignung, die zugleich zeigen, wie verfehlt ein starrer und statischer Denkmalbegriff des »äußeren Scheins« ohne ein konkret materialistisches Verständnis historischer Substanz in weiten Teilen der heutigen Denkmalpflege ist. Sein Beitrag zeigt faszinierend, wie sehr ein sensibilisiertes Erlebnis von Architektur und städtebaulichem Umfeld auf Grundlage unmittelbarer sinnlicher Erfahrung Erkenntnisprozesse in Gang setzen kann und zu einem reflektierten Umgang mit ihr führt, der auch Maßstäbe für ein weiteres kulturelles Leben entwickeln kann.

Eine prinzipielle Erweiterung unserer Sichtweise auf historische Zeugenschaft von Architektur und gebautem Umraum bietet Michael Brix mit seinem Blick auf das Denkmal in der Landschaft. Ausgehend von der bestandsaufnehmenden, analytisch beschreibenden Aufgabe eines Architekturführers, wie ihn das »Dehio«-Handbuch mit seinem Anspruch auf möglichst vollständige Erfassung der Denkmäler einer Region darstellt, zeigt Brix ein entscheidendes Defizit des herkömmlichen Instrumentariums auf: den mangelnden Bezug zur Landschaft. Architektur, sei es ein Einzelbau, eine dörfliche Ansiedlung oder größere Siedlungsstrukturen, in der Landschaft wahrzunehmen, die sie beherrscht und von der sie gleichzeitig mitgeprägt wird, ist für ein Gesamtverständnis von Kultur unter einem erweiterten Geschichtsbegriff unerläßlich. Galt uns bisher menschliche Geschichte immer auch als Geschichte der Unterwerfung der Natur, so muß sich als »Revision der Moderne« die Einsicht durchsetzen, daß menschliche Weiterexistenz und auch historisches Erinnern nur noch in Verbund mit ihr möglich ist. Erhalt und Pflege der Reste naturnaher Landschaft wie auch das Erkennen der historischen Veränderungen durch Menschenhand bis hin zu ihrer Zerstörung kündigt sich als große Kulturaufgabe der Zukunft an und sollte sich gerade in unserer Disziplin als Richtschnur durchsetzen. Diese Einheit in sachlicher, spurensichernder Beschreibung zu erfassen, wurde von Michael Brix im »Dehio«-Handbuch »Bayern II/Niederbayern« mit dem neu eingeführten Stichwort »Topographie« beispielhaft versucht. Es sind Erläuterungen, die sich als so selbstverständlich zugehörig und notwendig zur Aufgabe der Architekturvermittlung erweisen, daß es als schwer erklärbare Ignoranz erscheint, warum die »Dehio«-Kommis-

sion diese Vorgaben für die weiter zu edierenden Bände nicht aufgegriffen und bindend gemacht hat.

Im Anschluß eröffnet Gilbert Lupfer in seinem Beitrag zur Architektur der fünfziger Jahre in Stuttgart in temperamentvoller Weise ein Verständnis für die Vielfalt und Mehrdeutigkeit dieser Architektur mit ihrem Schwanken zwischen Aufbruch und Konsolidierung, die zugleich ein Spiegel der noch nach vielen Seiten offenen Entwicklung des bewegten Nachkriegsjahrzehnts ist.

In noch eindeutigerer, durch die Vermittlungs- und Reflexionsebene des Mediums Denkmal bedingter Form spiegeln die öffentlichen Monumente der DDR Geschichte wider, wie der materialreiche Beitrag von Hubertus Adam zeigt. Der hier besonders auffällige Widerspruch eines überwiegend zutiefst bürgerlich-traditionellen Formenrepertoires dieser Denkmäler zum revolutionären Anspruch ihrer Gesellschaft ist vielleicht bei näherem Hinsehen kein Widerspruch, sondern ein getreuer Gradmesser der immer starrer werdenden Rituale gesellschaftlicher Selbstvergewisserung, und reizt jedenfalls zu einer genaueren Analyse. Diese bedeutsamen Dokumente der 40jährigen Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik vor unüberlegtem bilderstürmerischen Zerstören zu bewahren, dafür plädiert nicht nur Hubertus Adam, sondern auch Martin Schönfeld in seinem Artikel über das verdienstvolle Ausstellungsprojekt der »Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst« zu den Denkmälern in Ost-Berlin.

Das Problem der Bedingtheit von Architektureraufklärung und deren Vermittlung in einem doppelten Sinn zeigt der Aufsatz von Susanne Deicher über den Gotikforscher Wilhelm Vöge, der als einer der ersten die mittelalterliche Architektur aus ihren technischen und gesamtgesellschaftlichen Entstehungsbedingungen heraus zu erklären versuchte und damit Ansätze formulierte, die erst in der jüngeren Forschung weitergeführt wurden. Hinter Vöges Modell der objektivierbaren Tatsachen scheint jedoch die Vision einer Kette großer Männer, Baumeister und Künstler auf, die ihr lebendiges – stilbildendes – Wirken von Generation zu Generation weitergeben; ein idealistisches Modell, dessen Voraussetzungen in der biographisch-psychischen Konstellation Wilhelm Vöges Deicher behutsam umkreist.

Die Beiträge von Ernst Badstübner und Hubert Locher exemplifizieren in gewisser Weise Aspekte der grundsätzlichen Überlegungen in den Aufsätzen von Brix und Harwart. Während Badstübner im Nachvollzug der historischen Gegebenheiten einen Weg über die Landschaft zu einer Kirche im Oderbruch zeichnet, gibt Locher Anleitungsmuster für den praktischen Reiseleitungs-Alltag. Wie schmal dabei die Gratwanderung entlang der letztlich formalistischen Aufbereitung einer »Gütesiegel-Denkmalvermittlung« (Harwart) auf klassischen Bildungsreisen ist, hebt dabei sein Beitrag mit aller Schärfe ins Bewußtsein.

Den bereits im vorigen Jahr entstandenen Essay von Hans-Volkmar Findeisen über die Bilder vom Jubel der Grenzöffnung zwischen beiden deutschen Staaten liest man heute bereits mit einiger Bitterkeit. Findeisens Artikel zeigt am Wandel der Fluchtberichterstattung der letzten dreißig Jahre bis zum scheinbaren »Triumph des Dokumentarischen« der unmittelbaren Reportagen der Grenzfluchten 89, in denen sich Ereignis und Bericht vermengten, daß damit kein Aufheben von Parteilichkeit verbunden ist. Die Bilder, die er in Erinnerung ruft, zeigen auch die absolut vordringliche Notwendigkeit, den politischen, sozialen und mentalen Aufgaben der Vereinigung mit mehr Tatkraft und kritischer Phantasie zu begegnen, als es bisher geschehen ist.